

Zu bedenken ist auch, daß die Zeiteinteilung erhebliche Wandlungen durchgemacht hat. In den Städten gibt es kaum noch ein Kloster oder Seminar, dessen Insassen wie einst um 5 Uhr aufstehen würden. Der Tag beginnt und endet später. Darum sterben in den Innenstädten die Frühmessen aus. Die Spätessen sind beliebter. Eine religiös eifrige Familie kann heute einen idealen Familienterminplan pflegen: längeres Schlafen, ein ausgiebiges gemeinsames Frühstück, der gemeinsame Kirchgang am späten Morgen, unter Umständen Entlastung der Hausfrau von einem warmen Mittagessen üblichen Stiles, weil das Morgenmahl noch vorhält. Die Umwandlung der Spätmesse zur Familienmesse (und Familienkommunion) bringt manche Fragen mit sich, die noch angepackt werden müssen, zum Beispiel gleichzeitiger Gottesdienst für die kleineren Kinder, Kindergarten zur Zeit der Spätmesse, Raum und Platz der Kinder u. a. m. – Voll Freude sieht man viele, sehr viele jugendliche Menschen in der Spätmesse.

Die so versammelte Gemeinde verlangt eine ruhige, würdevolle Liturgiefeier. Aber sie blickt auch zur Kanzel auf, hungrig nach dem Worte Gottes. Sie ist für alle Fragen der Theologie interessiert, bevorzugt aber die zeitnahe Darlegung; sie ist dankbar für Anregungen für das Gebet. Sie liebt das Gebetbuch nicht allzusehr, geht aber mit Freuden ein auf responsorisches Sprechen, auf Liedrufe und dergleichen. Sie ist kaum fähig, eine Predigt aufzunehmen, die länger als eine Viertelstunde dauert – zwölf Minuten sind noch besser; gern aber nimmt sie eine ausgiebige Liturgiefeier an. Sie ist fünfundfünfzig Minuten und eine volle Stunde lang freudig zugegen, wird verdrossen und sperrig, wenn die Stunde überschritten wird. Das alles nicht wegen eines »liberalen Christentums«, sondern wegen des Lebensrhythmus des heutigen Menschen, der von der Dauer der Fernsehsendungen und Rundfunkvorträge bestimmt ist. Der Prediger hüte sich, vor diesen Spätmeßlern etwa von der »gottverfluchten Welt« zu sprechen oder nur negative Zeitkritik zu üben. Diese Gläubigen halten es mit dem Zweiten Vatikanischen Konzil und möchten vom Prediger etwas von Weltbewältigung und Weltdurchdringung durch die Christen hören.

Eine nicht unbeachtliche Gruppe der Spätmeßler ist »exkommuniziert« – ungültig Verheiratete, »öffentliche Sünder« usw. Gerade diese Menschen wollen und müssen vom Worte Gottes leben. Niemals ein kränkendes, hartes Wort! Vielmehr Trost und Hoffnung spenden und die Ausdauer im Gebet festigen! Eine Predigt über die zahlreichen Bande, die den getauften, aber dem Tisch der Eucharistie fernen Christen an die Kirche und ihren Gottesdienst binden, tut viel Gutes; da ist zu nennen das Recht auf das Wort Gottes, auf die aktive und passive Fürbitte der Kirche, auf die Teilnahme an der Darbringung des Opfers u. a. Die Spätmesse versammelt die Gemeinde in ihrer ganzen Differenziertheit, Problematik und Aufgeschlossenheit. Der ideale Acker des Pastor animarum!

*Hermann Breucha,
Stadtpfarrer, Stuttgart-Degerloch:*

Situation: Großstadt-Gemeinde von etwa 5000 Seelen mit etwa 1400 bis 1500 Kirchenbesuchern. Gebildete und bürgerlich gesicherte Katholiken. Vier Sonntagmorgen-Gottesdienste, alle vierzehn Tage Abendmesse in einem Saal am Rand der Gemeinde. Zwei Seelsorger.

Die 11-Uhr-Messe am Sonntag, bei uns 11.15 Uhr, als letzte von vier Messen am Sonntagmorgen, wird in der Regel als Betsingmesse mit derselben Predigt wie in den anderen Gottesdiensten gehalten und dauert etwa fünfundfünfzig bis sechzig Minuten. Sie ist notwendig, einmal aus räumlichen Gründen, weil unser kleines Gotteshaus eine Teilung der Gottesdienstbesucher notwendig macht, aber auch, um dem berechtigten Bedürfnis des Großstadtmenschen entgegenzukommen, am Sonntagmorgen später aufzustehen und das Familienfrühstück gemeinsam und ruhig einzunehmen. Das gilt besonders in gemischten Ehen.

Seit das Nüchternheitsgebot auf eine Stunde vor Empfang der Kommunion beschränkt wurde, wird diese Messe besonders im Winter auch von den Gemeinemitgliedern besucht, die vorher früher zur Messe und Kommunion gingen. Die Zahl der Kommunikanten ist gegenüber früher sichtlich gestiegen.

Bisher wurde diese letzte Messe vielfach von denen besucht, die mehr an der Peripherie der Gemeinde leben und sich beim Gottesdienst am wenigsten engagieren wollen. Daher ist ihre Mitfeier passiver, ihr Respondieren und ihr Singen schleppender. Auch ist es nicht leicht möglich, mit ihnen neue Gesänge (Responsorialgesänge und andere) einzuüben. Sie übernehmen diese einige Zeit später von den vorausgegangenen Gottesdiensten, wenn sie in einem Teil der Gemeinde eingesungen sind. Der Schritt zu neuer Gottesdienst-Gestaltung ist hier langsamer zu tun, jedoch ist das Interesse an der Predigt nicht geringer als in den übrigen Gottesdiensten. Da an vielen Sonntagen im Anschluß an den Gottesdienst die Taufe gespendet wird, ist für einen kleinen Teil das Miterleben der Taufspendung doch ab und zu gegeben.

Je länger ich in einer Gemeinde Pfarrer bin (nun achtundzwanzig Jahre), um so vorsichtiger werde ich mit der Abstempelung »fromm« und »weniger fromm«. Man erlebt hier immer wieder seine Überraschungen. Wichtig aber scheint mir, daß auch der »11-Uhr-Christ« vom Altar und von der Kanzel her nicht schlechter bedient und behandelt wird als der Besucher anderer Gottesdienste. Mit vieler Geduld gelingt es auch hier, Menschen vom Rand zur Mitte zu führen.

*Werner Stratschulte,
Fernsehredakteur, Mainz:*

Nur zögernd kann ich mit meiner Antwort auf diese Frage beginnen, zögernd deshalb, weil ich